

EVA SCHMID

## «Heimat ist, wo Versöhnung stattfindet»

**Wer am Haus Jurastrasse 63 vorübergeht, hört oft, im Sommer durch die geöffneten Fenster, im Winter trotz der geschlossenen, Klavierspiel. Und möchte stehenbleiben und zuhören. Eine Haustafel gibt Auskunft: Eva Schmid, Studio für bewegtes Lernen. Musik Bewegung Lernen. Musik Begegnung Leben. «Musik erfasst alles. In der Musik ist alles drin!», sagt die Pianistin und zitiert Yehudi Menuhin, ihr grosses Vorbild: «Musik bewirkt achtsames Mitgefühl, Versöhnung, Frieden, Freude, Entwicklung und Integration.»**

Ich bin Musikerin, habe mich aber auch neurowissenschaftlich gebildet. Ich verfüge über vierunddreissig Jahre Berufserfahrung als Klavier-, Primar- und Yogalehrerin, Tanzpädagogin, Pianistin. Und habe ein eigenes Förderprogramm für Kinder entwickelt, das auf den Prinzipien der Wahrnehmung aufbaut. Konkret geht es um Bewegung, Tanzen im Raum, Spielen mit einem Instrument.

Hat ein Kind Probleme mit dem Rechnen, nähern wir zum Beispiel die Zahl neun an. Wir machen neun Tanzbewegungen, wir spielen, komponieren, zählen. Eins plus acht, zwei plus sieben. Das Kind spielt fünf Töne und ich vier. Die Methode begeistert, weil sie bei der Intuition der Einzelnen ansetzt. Das konnte ich oft beobachten.

Ich wurde in einem Juni im Frauenspital Bern geboren. Mein liebstes Juni-Musikstück ist Tschaikowskys Jahreszeiten – Juni. Aufgewachsen bin ich in bescheidenen Verhältnissen in Herrenschanen. Meine Mutter war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus Österreich in die Schweiz gekommen, man könnte sagen als Wirtschaftsflüchtling. Unser Garten kommt mir heute als Kontrapunkt zum Krieg vor. Von Mutter angelegt, damit die Greuel verblasen. Das Vergessen darf jedoch nicht sein! Ich wuchs behütet im schönsten Blumengarten auf. Mutter sang, wir sangen. Guten Abend, gut Nacht von Brahms. Mit sechs begann ich mit der geretteten Blockflöte meines in den letzten Kriegswochen gefallenen Onkels zu musizieren. Ich flötete vom Morgen bis am Abend und schon damals war mir klar, dass die Musik etwas wieder zum Leben erweckt. Jeder Ton war für mich ein Ton für den Frieden und für die Freude. Denn schon als Kind wusste ich, dass es im Krieg nur Verlierer gibt. In der ersten Klasse meldete ich mich für den Flötenunterricht an. Bei der Oberschullehrerin, für fünfzig Rapen in der Stunde. Ich befürchtete, unser Geld reiche nicht, aber die Eltern liessen mich hingehen. Das Schönste waren die goldenen Klebsterne als Lob für jedes gut gespielte Stück. Sie bestätigten mir, dass die Musik die Sprache des Himmels, der ganzen Schöpfung ist. Dass ich mit meinen Tönen bis zum Mond kom-



Mit vierunddreissig Jahren Berufserfahrung die (Klavier-)Musik voll im Blut.

me! Mein jüdischer Götti brachte, als ich neun war, aus Berlin ein Bühner-Klavier mit Kerzenständern und Holzgravuren in unser Haus. Ich spielte die ganze Zeit darauf, weshalb ich Klavierstunden nehmen durfte. Am schönsten war für mich, ein Stück mit andern zu teilen, wenn die Musik über den Garten hinaus bis auf die Strasse tönte. Mit dem Klavier habe ich auch oft Streit geschlichtet. Indem ich mich hinsetzte und spielte.

Ich tanzte schon immer. Durch den Garten. Weil kein Geld da war, konnte ich erst mit vierzehn in die Tanzstunden gehen. Akrobatik, moderner Tanz, Ballett. Und Theater. Ich wollte unbedingt Tanz oder Theater studieren. Der Vater aber sagte: Nein, Semer! Ich rebellierte nicht.

Die Ausbildung am Seminar war dann toll, denn Musik, Zeichnen und Bewegung waren damals noch Hauptfächer. Dann bestand ich die Aufnahmeprüfung für das Konservatorium, studierte Musik – Klavier, Orgel und Gesang - und Theater und tanzte. Und ich unterrichtete bereits, mit Vorliebe Schüler und Schülerinnen mit Lernproblemen. Denn seit der ersten Klasse hatte es mich immer gestört, wenn jemand wegen mangelnder Leistung diskriminiert wurde. Immer nahm ich Partei und solidarisierte mich. Musik, Bewegung, Schauspielkunst öffnen einen direkten Zugang zur Basis der Menschen, von wo aus sie gebildet werden können. Ich wurde Musiklehrerin in Köniz. Ich wollte unterrichten,

weil das Konkurrenzgehebe im übrigen Musikbetrieb mir zuwider war. Musik muss Begegnung sein! So habe ich auch oft mit meinen Schülern und Schülerinnen in Altersheimen gespielt. Yehudi Menuhins Worte stützten mich in der Konkurrenzsituation im Musikgeschäft und auch in der Schule. Eine Pantomimeausbildung ermutigte mich, Bewegung und Musik zu verbinden. Ich übte Feldenkrais, um schwierige Stücke bewältigen zu können, auch körperlich. Und Yoga, Meditation, weil in der Musik die Dimension der Stille auch drin ist.

Beim Unterrichten merkte ich, dass die Feinstmotorik mit Grobmotorik



Liebt die «kanadische Offenheit» von der Jurastrasse.



zu tun hat. Deshalb reiste ich nach New York, wo ich modernen Tanz studierte. Nebenbei war ich an der deutschen Schule Musiklehrerin für Eltern und ihre behinderten Kinder. In jener Zeit lernte ich meinen Mann kennen, einen frankokanadischen Teilchenphysiker. Wir lebten dann in Vancouver und gründeten mit den zwei Kindern unsere Familie. Nebenher gab ich Klavierstunden. Später wohnten wir in Deep River, Ontario, wo ich mein eigenes Studio «rainbow tree» für Bewegung und Musik gründete. Ich arbeitete mit Behinderten und Kindern mit speziellen Bedürfnissen. Und gab Kurse in Stressmanagement für Manager. Ich spielte auch im Deep River Sinfonie Orchester. Wir lebten damals sehr in der Natur. 1999 kam ich zurück in die Schweiz, an die Jurastrasse in Bern. Die Kinder gingen hier in der Lorraine in die Schule und ich arbeitete wieder an der Musikschule Köniz.

Kanada ist eine multikulturelle Vorzeigesellschaft. Die fand ich an der Jurastrasse wieder. Eine «kanadische Offenheit». Und die Natur. Neben dem Haus eine Viehweide. Nachts Fuchs und Wiesel. Die Aare nur drei Minuten entfernt. Auf den Dreckhügeln unter der Eisenbahnbrücke die erwachsenlosen Reviere der Kinder. Und der Block, in dem ich wohne, ist offen für Menschen am Rand. Flüchtlinge, Kriegsgefliehene – der Hausbesitzer hat keine Berührungängste. Der Wohnblock hat in all den Jahren die Weltgeschichte gespiegelt. In unseren persönlichen Begegnungen haben wir Bewohnerinnen und Bewohner dem Krieg und alle anderen Schrecken ein Gegengewicht gegeben. Auch mein Studio mit Musik, das ich 2014, als die Kinder ausgeflogen waren, gegründet habe, ist hier willkommen. Ich wohne in einem Vorzeigeblock.

Heimat ist für mich dort, wo das Herz ist, wo Toleranz ist. Ich habe nicht den materiellen Heimatbegriff des Bodens. Heimat ist, wo Versöhnung stattfindet. Eben zum Beispiel in der Musik.

Aufgezeichnet und fotografiert von Katrin Bärtschi.